

Hrsg. Ullrich Junker

Schlesisches Glas im Wandel der Jahrhunderte.

von
Margarete Klante

©Reprint
im September 2017
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Schlesisches Glas im Wandel der Jahrhunderte.²

Die deutsche Ostkolonisation ist ein Werk aller Stände des deutschen Volkes. Tüchtige bäuerliche Wirtschaftsführungen, hervorragendes handwerkliches Können und freies deutsches Recht waren ihre Grundlagen; Bauer und Ritter, Bürger und Bergmann ihre Hauptträger. Diese sind in Chroniken genannt, und ihre Leistungen für das deutsche Volkstum würdigen Quellenwerke und Darstellungen.

Neben ihnen wirkte als ein bescheidenes Glied, besonders bei der Urbarmachung der Sudeten, der deutsche Glasmacher. Im Vergleich zum deutschen Bauern ist das von ihm unserem Volke gewonnene Fruchthland wohl gering zu nennen, auch kann sich der Umfang seines Gewerbes nicht mit städtischem Handwerk und Handel messen. Trotzdem ist sein Werk von Wichtigkeit für den schlesischen Stamm, weil es die Gebirge erschloß.

Bis in die jüngste Zeit war die Arbeit des Glasmachens waldgebunden. Die Öfen seiner Glashütten beanspruchten ungeheure Holzmengen. Aus der Buche gewann er jene Holz- asche, die als Pottaschsud den Kiesel und Quarzfluß zu Glas läutert. Ohne große Strecken schlagbaren Waldes war der Glasmacher auch im Mittelalter trotz des noch kleinen mehr auf ein oder zwei Familien beschränkten Einzelbetriebes nicht zu

¹ Erschienen in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 8. Jahrgang, 1935/36, Verlag von Wilh. Gottl. Korn / Breslau 1, S. 111 - 138.

² Der Aufsatz nimmt für das schlesische Stammesgebiet einige Ergebnisse einzigartigen, quellenmäßigen Untersuchung vorweg, die sich auf die Entwicklung der Glasindustrie in den Böhmisches Randgebieten erstreckt. Er bringt deshalb von den Nachweisen nur das unbedingt Notwendige. Das weitere Material wird an dieser Stelle unterbreitet werden.

denken. Lange Erfahrung hatte ihn zum erfolgreichen Bezwin-
ger der Gebirge werden lassen. Als er den Marsch in das Neu-
land des Ostens antrat, waren im alten Deutschland die niedri-
ger gelegenen Gegenden längst in Ackerland verwandelt. Nur
die Bergwälder sicherten ihm noch die Arbeitsmöglichkeit, und
so finden wir ihn um 1300 im Spessart, im Nürnberger Reichs-
wald bis zum Fichtelgebirge, im Thüringer Wald usw. Die neue
Heimat im Osten wies ihn überraschend schnell in ähnliche
Höhenlage.

Der Glasmacher begann sein Werk im sudetischen Raum an-
fangs in Gemeinschaft mit dem Bauern, bald aber am Rande
menschlicher Siedlung im Wildwald. Er nahm für die Sudeten
eine ähnliche Aufgabe auf sich, wie sie der Bergbau für das
Erzgebirge innehatte, jedoch ungleich anhaltender. Während
der Bergmann mehr städtisches Leben schuf und eine Gegend
verließ, die ihm keinen Segen mehr versprach, verband der
„Glaser“ mit der Kunstfertigkeit bäuerliches Werk. Seine Glas-
hütte verschlang förmlich den Wald und ließ weite Strecken
angebauten Bodens hinter sich, wenn sie dem weichenden
Walde nachrückte. Söhne und Enkel, die nicht durch das Glas
Arbeit fanden, blieben als Bauern auf der dem Walde abgerun-
genen Scholle sitzen. Roden, Brennen, Bauen – das war der Le-
benskreislauf der Hüttenleute, Geschlecht um Geschlecht. In
diese dauernde Urbarmachung liegt der siedlungshistorische
Wert der Glasmacher für das Schlesiertum, der in den ersten
Jahrhunderten der Kolonisation das eigentliche Handwerk an
allgemeiner Bedeutung überragt. Die Glashütte war eines der
Mittel, deren sich der deutsche Landhunger bediente, um
Wildnis in Kulturland zu verwandeln.

Wie die ganze Ostwendung als Massenbewegung namenlos
blieb und nur ab und zu einen Anführer als Lokator hervortre-
ten ließ, finden wir auch die Besitzer der ersten Glashütten nur
selten namentlich genannt. Ihre Lehnbriefe sind nicht gleich
den Bergrechten erhalten. Hätte der Glasmacher seine Siedlung
nicht nach seinem seltenen Werk genannt, wir wüßten nichts

von seiner Leistung. Wir müssen die spärlichen Nachrichten der Frühzeit summieren und vergleichen, um ein Bild der Rechtsform zu gewinnen, unter der er arbeitete.

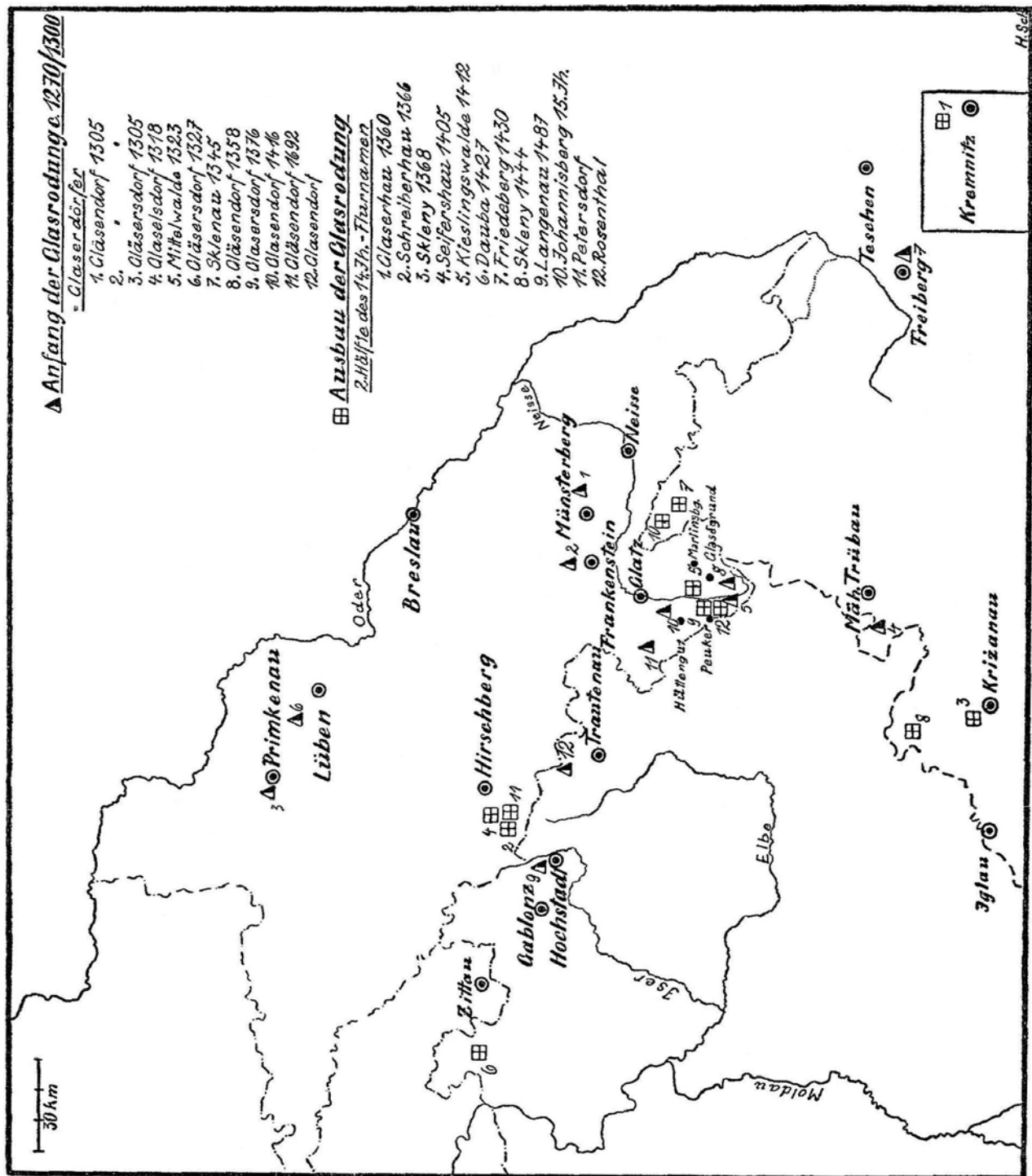
Im Westen hatte sich der Glasmacher bis zum 13. Jahrhundert etwa aus der klösterlichen Abhängigkeit befreit und saß meist als freier Mann auf der erblichen „Glashufe“. Er hatte den Grundherrn einen mäßigen Jahreszins zu entrichten, teils nur in Geld, teils auch in Glas und Naturalien. Der unbeschränkte Holzschlag wie der Brand der Pottasche standen ihm zu. Aus späteren Lehnbriefen sind die ungeheuer großen Waldbezirke ersichtlich, die ihm zugewiesen wurden und bis in das 18. Jahrhundert hinein den Hauptwert seiner Privilegien ausmachten. Viele tausend Morgen Wald waren ihm zur Nutzung überlassen.

Innerhalb der ersten Welle der Glaskolonisation können wir im gesamtschlesischen Raum deutlich zwei Siedelströmungen unterscheiden, die dicht aufeinander folgen; sie heben sich durch die Art der Ortsnamengebung scharf ab. (Karte 1.)

Die eine zeigt sich in den Ortschaften, die der Glasmeister nach seinem Gewerbe „Glazirdorf“, jetzt meist Gläserndorf, benannte. Sie ist nur der schlesischen Namengebung eigen. Sie reicht auf beiden Seiten der Sudeten, jedoch stärker auf der reichsschlesischen, von Primkenau im Norden bis tief ins mährische Gesenke und bis zur Jglauer Sprachinsel und tritt um 1300 urkundlich auf. Die ersten Anhaltspunkte liefert das Zehentbuch des Breslauer Bistums von etwa 1305. Nach diesem bestanden Gläserndörfer

1. an der nördlichen, waldigen Ecke der Kastellanei Ottmachau, jetzt Gläserndorf, Kr. Grottau. Der Ort wurde mit seiner Nachbarschaft von 1250 bis etwa 1268 gegründet,³
2. Gläserndorf, Kr. Frankenstein, auf dem Boden des Fürstentums Münsterberg,

³ Jos. Pfitzner: Besiedlungs-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Breslauer Bistumslandes bis zum Beginn der böhm. Herrschaft, Teil I, Reichenberg 1926.



Karte 1 (Die Jahreszahlen bedeuten urkundliche Erwähnungen)

3. Gläserdorf, Kr. Sprottau; dieses Dorf gehört zu den Siedlungen um Primkenau, die kurz vor der Niederschrift des Zehentbuches entstanden,⁴ dazu
4. Gläserdorf, Kr. Lüben, im Cod. dipl. Sil. Band 22 zu den Jahren 1327 – 33 erwähnt.

Die Jahreszahlen lassen erkennen, daß die ersten Glasmacher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach Schlesien gekommen sind; slawische Glasmacher gab es nicht.

Vom Frankensteiner Land zogen die Glasmacher in den äußersten Zipfel der Grafschaft Glatz, nach Mittelwalde, das 1294 als Herrschaft durch König Wenzel I. von Böhmen aus Kronbesitz an das Zisterzienserkloster Kamenz gegeben wurde; zur Zeit dieser Schenkung befand sich keine Hütte auf dem Boden der Herrschaft. In einer Teilungsurkunde der späteren Besitzer werden 1358 „Glasehutin“ genannt. Gläserdorf wird unter den Orten der Herrschaft aufgezählt, und daneben gab es noch lange Zeit einen „Hüttenteich“ in Mittelwalde als Rest einer Glashütte. Die Vermutung liegt nahe, daß die erste Hütte der Grafschaft im Städtchen Mittelwalde durch Kamenzer Klosterleute vor 1323 gegründet und unter den nachfolgenden adligen Besitzern vor 1358 nach Gläserdorf verlegt wurde. Die Hütte blieb wenigstens zwei Jahrhunderte im Betrieb. Auf den von ihr gerodeten Gründen entstanden außer Gläserdorf 1564 Neißbach „an einer alten Glasehütten Stelle“, und wohl auch Thanndorf 1575 auf „gerodetem Waldboden“.⁵

Bei Lomnitz, westlich Habelschwerdt, liegt das zweite Gläserdorf der Grafschaft. Die „inlosunge zu Gleserdorf“ gehörte 1416 zum Erbgericht Lomnitz und scheint dann über den Habelschwerdter Kamm in die Gegend verlegt worden zu sein, in

⁴ Cod. dipl. Sil. Bd 14: liber foundationis episcopatus Vratislaviensis Breslau 1889, Reg. E.

⁵ M. Klante: Deutsche Glashüttenkolonisation in der Grafschaft Glatz während des späten Mittelalters, in: Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters, Festschrift für R. Holzmann, Berlin 1933, S. 210 – 220.

der heute noch das „Hüttengut“ steht. – Das dritte Gläserdorf bei Rückers ist erst gegen 1692 angelegt worden; die ihm vorausgegangene Hütte dürfte im 15. Jahrhundert am „Glaswasser“ betrieben worden sein.⁶

Zeitlich gehören in die Siedlungszeit des 14. Jh. die Glaserdörfer in Mähren, die auch den Weg weisen, auf dem die Glasmacher von Schlesien über Glatz südwärts weiterwanderten, sicher im Zuge einer allgemeinen Bewegung. Es sind dies

1. Gleserdorf, jetzt Glaselsdorf, im Schönhengstgau, im Lehenverzeichnis des Olmützer Bistums von 1318 – 26 genannt und wohl als Bistumsgründung anzusprechen. Etwa gleichzeitig mag das
2. Gleserdorf/Sklenau, unter der Burg Hochwald, 1345 urkundlich bezeugt, angelegt worden sein, nachdem die Herrschaft zwischen 1250 bis 1260 in den Besitz des Olmützer Bistums gekommen war.

Auch in Böhmen entstand in dieser Zeit ein echtes Gläserdorf, jetzt Sklenařice bei Hochstadt, Jsergebirge. Es wird zwar erst 1376 durch den Vertrag bekannt, mit dem der Glaser Nickel Queyser aus Hochstadt Glas nach Glogau in Schlesien lieferte, gehört jedoch mit den deutschen Orten um Hochstadt und Liebstadl in eine, etwa Mitte des 14. Jahrhunderts auf grüner Wurzel deutsch kolonisierte Waldgegend. Wann Glasendorf bei Schatzlar gegründet wurde, ließ sich nicht feststellen; es wird als Ort ohne Glashütte Mitte des 16. Jahrhunderts genannt.

Alle diese Glaserdörfer entstanden in einer Zeit, die für die Namengebung die „Dorf“-Bezeichnung besonders liebte. Rückschlüsse auf die Herkunft dieser ersten Glasmacher lassen sich daraus allein nicht ziehen, doch sind Anzeichen dafür vorhanden, daß einige von ihnen aus Thüringen stammen.

Von den Glaserdörfern heben sich die Hüttengründungen ab, die vorhandene Flurnamen verwenden oder sich mit der

⁶ Siehe Fußnote 5.

Bezeichnung „Glashütte“ begnügen. Diese Form, der Namensgebung für Glassiedlungen ist im deutschen Sprachgebiet allgemeiner Brauch gewesen, Schlesien macht hier keine Ausnahme. Die Hütten schließen zeitlich eng an die Glaserdörfer an. Es gehören zu ihnen:

- im Riesengebirge: Schreiberhau (1366), Seifershau /1405), Quirl oberhalb Petersdorf,
 - in der Grafschaft Glatz: Kislingswalde (1412) mit Martinsberg (1465) und Glasegrund, wahrscheinlich auch Wölfelsgrund (1498),
 - ferner im Tal der Neiße: Oberlangenu (1487), Rosenthal im 15. und anschließend Peuker a. Erlitz im 15. bis 16. Jahrhundert.
 - in Mähren die beiden Skleny/Glashütten: auf der Stifthserrschaft Saar (1444) und auf dem Gut Křižanau (1368 und 1444) im Besitze des Stiftes Saar.
 - ferner zwei erloschene Hütten bei Friedeberg im Gesenke (1430) und Johannisberg in der Kremnitz-Schemnitzer Sprachinsel: Glasirshaw (1360 – 1409)
- Auch Dauba im böhmischen Elbsandsteingebirge dicht an der sächsischen Grenze (1427 etwa) muß hierher gerechnet werden.

Die Daten lassen kaum einen Rückschluß auf die Gründungszeit zu. In Mähren stehen die Hütten in enger Beziehung zu geistlichem Besitz. Die meisten dieser Hütten dürften in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus grüner Wurzel entstanden sein, teils als selbständige Niederlassung, teils am Rande eines vorhandenen Dorfes. Der böhmische Abfall der Sudeten zeigt eine auffallende Lücke in der zur Eroberung der Berge bezogenen Stellung. Wir werden sehen, daß denn auch hier die folgende Siedelwelle zuerst einsetzte.

Das Leben am Rande der bewohnten Gegend verlangte von vornherein die Ausstattung mit Rechten, die die Ernährung des

Meisters und seiner Gehilfen sicherstellen sollten. Lag die Hütte nicht am Dorfe, so umfaßte ihre Ackerwirtschaft mehrere Bauernhufen. Der Meister hatte das Recht, sein Vieh im Walde zu weiden; er durfte schlachten, backen und meist auch mahlen. Die Arbeit am Glutofen dörrt die Kehlen aus, weshalb das notwendige Brau- und Schankrecht gewährt wurde. Die vorhandenen Urkunden weisen das freie Besitzrecht der Hüttengüter und große Waldrechte aus. Bei der allgemein für die deutschen Kolonisten geltenden Selbstverwaltung besaß auch der Hüttenmeister für seine Gründung das Scholzenamt und die niedere Gerichtsbarkeit.

In diesen zahlreichen Rechten verband der Hüttenbetrieb gewerbliches und bäuerliches Leben und trug damit die Vorbedingung zur Gebirgskolonisation in sich. Reine Bauernwirtschaft wäre auf dem steinigen Boden in dem rauhen Höhenklima nicht lebensfähig gewesen. Oft mag hier wie anderwärts auch die doppelte Nahrungsbasis nicht vor Not geschützt haben, wenn Gut oder Frost die Ernte schmälerte, oder im Winter der Schnee jede Verbindung zur Außenwelt abschnitt und die Vorräte sich dem Ende zuneigten.

Fragen wir nach dem Glaswerk, für das diese Hütten errichtet wurden, so sind wir wiederum auf Vergleiche angewiesen. Die Urkunden schweigen völlig, und der Boden hat nur hin und wieder sein lang gehütetes Geheimnis verraten. Das Haupterzeugnis und wirtschaftliche Rückgrat wird hier wie im Westen die Scheibe gewesen sein; Glas war um 1300 als Fensterverschluß allgemein in Gebrauch. Außerdem wurde die Scheibe zu anspruchslosen kleinen Spiegeln verarbeitet. Als Massenerzeugnis kam ferner das Hohlglas in Frage, das als Trinkglas, Balsamgefäß, Laterne usw. gebraucht wurde. Auch gläserne Kleinarbeit blühte bereits; man kannte gläserne Fingerlinge und Ringsteine, etwas später die gläserne Paternosterperle. Das Marktrecht der Stadt Liegnitz verzeichnet 1317 und 1328

Glas unter den Handelswaren.⁷ Das Görlitzer Zollregister von 1320 führt Glas auf,⁸ bei der Verlegung des Zolles von Parchwitz nach Lüben 1324 ist der Glaszoll („trahens vitra“) angeführt⁹ und für andere Handelsplätze wie Breslau dürfen wie ein gleiches annehmen, auch wenn uns entsprechende Urkunden nicht erhalten oder bekannt sind.

Im Westen Deutschlands hatte die Vielfalt der Erzeugnisse und ihrer Verwendung eine weitgehende Arbeitsteilung nach sich gezogen. Die Verarbeitung der Scheiben zum Glasgemälde lag entweder noch in der Hand der Mönche, oder wurde von städtischen Malern und Glasern betrieben, die den Bauzechen angehörten. Ebenso war die Spiegelherstellung bereits ein städtisches Gewerbe geworden. Ähnliches müssen wir für das schlesische Glas annehmen.

In technischer Hinsicht ist das verfertigte Glas ein grünliches blasiges Erzeugnis, „Waldglas“ genannt. Es wurde scharf von dem klaren und reineren venetianischen Glas unterschieden. Der Dominikanerkonvent in Breslau bezog noch 1498/1501 solches Waldglas, „virum silvestrum“, aus Glatzer Hütten für seine Neubauten.¹⁰ Die Funde im Riesengebirge lassen darauf schließen, daß neben allen Schattierungen von grünem Glas auch blaues und zitrinfarbiges verfertigt werden konnte.¹¹ Dagegen hat bisher kein Fund dieser Zeit wirklich klares Glas ähnlich dem venetianischen als Erzeugnis heimischer Hütten nachgewiesen.

Wahrscheinlich wurde das schlesische Glas im 14. und 15. Jahrhundert bereits nach dem Osten verführt, wenn wir und

⁷ Fr. W. Schirrmacher: Urkundenbuch der Stadt Liegnitz, 1866, S. 37, 56.

⁸ Niederlaus. Magazin, Bd. 82, S. 226 ff.

⁹ Cod. dipl. Sil. Bd. 18.

¹⁰ H. Luchs; Baurechnungen des ehemal. Dominikanerkonvents zu St. Adalbert in Breslau, in Zeitschr. d. Vereins f. Geschichte und Altertum Schlesiens, Bd. 1. 1858.

¹¹ H. Seydel: Beiträge z. Geschichte d. Siegelsteins und Glasschnitt u. d. Glaserzeugung im Riesen- und Jsergeb., in Schlesiens Vorzeit, N. F. Bd. 7, Breslau 1919, S. 260 ff.

auch den Glashandel außer Landes noch nicht umfangreich vorstellen dürfen. Er gewann erst Bedeutung, als mit dem 16. Jahrhundert ein neuer Impuls einsetzte.

Dieser Anstoß, der die zweite große Glaswelle im schlesischen Stammesgebiet veranlaßte, ging äußerlich vom Bergbau aus. Gleich wie in den Sudeten hatten sich auch im Erzgebirge mit fortschreitender Kolonisation Glasmacher niedergelassen, deren Hütten mit besonders umfangreichen Privilegien ausgestattet waren. Als der Bergwerksbetrieb um 1500 im Zenit seines Erfolges stand, rann ein förmliches Erzfieber durch das Erzgebirge; Aufkäufe von Gütern und Wäldern waren an der Tagesordnung. Den Glasmachern wurde der Waldbesitz so eingeengt und im Preise gesteigert, daß viele unter ihnen sich nach einer neuen Wirkungsstätte umsahen. Die vom Bergbau unberührt gebliebenen weiten Wälder des Elbsandstein-, des Jser- und Riesengebirges mit ihren wenigen Glashütten zogen sie an, und die Herrschaftsbesitzer dieses ungenutzten Waldreichtums gewährten ihnen gern die sächsischen ausgedehnten Hüttenfreiheiten.

Die bestanden zunächst in einem zu freiem Erbe überlassenen Grundbesitz von zwei bis vier Waldhufen zur Landwirtschaft, freiem Holzschlag und Aschenbrand in den Herrschaftswäldern, verbunden mit dem Weiderecht, Fischfang und niederer Jagd, dann im Brau- und Schank, Bank und Schlachtrecht, in der Genehmigung von Brett- und Mahlmühle.

Wir kennen die Hauptträger dieser zweiten Glaswelle im schlesischen Gebiet aus Lehnbriefen und Familienchroniken. Ihr Werk vollzieht sich im vollen Lichte dieser Urkunden und liegt auch durch die erhaltenen Gläser und Scheiben kunsthandwerklich klar vor uns. Der schöpferische Unternehmungsgeist und das hervorragende kunsthandwerkliche Können der obersächsischen Glasmeister im Verein mit schlesischen Glasmachern gewann dem böhmisch-schlesischen Glas den Vorrang. Gewiß erstreckt sich der Sachsenzug auch auf die Hüttengebiete in West- und Südböhmen, jedoch nicht gleich stark,

auch kamen dort andere Antriebe hinzu. Irrtümlich wird das verfeinerte Kunstglas dieser Zeit nach den staatlichen Grenzen, in denen es hauptsächlich hergestellt wurde, „böhmisches Glas“ genannt. Entscheidend war jedoch nicht die böhmische Landesgrenze, die für die Hüttenmeister keine Bedeutung hatte, sondern die stammliche Zugehörigkeit. Die Verbindung der schlesischen Glasmacher mit obersächsischen Familien hat sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Wir begegnen einer plötzlichen Kraftentfaltung in Technik, Kunst und Wirtschaft. Die heute vorhandene Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Glasarbeiter in den genannten Gebirgen ist zweifelslos eine Nachwirkung jenes Schmelzprozesses, in dem das schlesische Stammeselement sich sprachlich als das stärkere erwiesen hat. „Böhmisches“ Glas bedeutet tatsächlich deutsches Erzeugnis aus den deutschbesiedelten Gebirgswäldern Böhmens.

Wir können die zweite Glaswelle geradezu die Geschlechterkolonisation nennen. (Karte 2.)

Die schlesischen Friedriche eröffnen die Reihe. Sie besaßen 1504 und wahrscheinlich auch vorher die Hütte Kreibitz, Herrschaft Böhmisches-Kamnitz. 1545 gründete Christof Friedrich eine Glashütte im wüsten Kindelsdorf auf dem Grunde des schlesischen Klosters Grüssau und legte eine Hälfte des Dorfes neu an. 1675 baute dessen Sohn Hans auf der Herrschaft Kynast des Grafen Schaffgotsch in Sauerhau-Schreiberhau eine neue Hütte, ging 1583 nach Hausdorf im Eulengebirge und erwarb schließlich 1614 ein Waldgebiet am Adlergebirge, dessen erste Siedlung er Friedrichswald benannte. Sie führte zur Belebung des „wüsten“ Kronstadt, zur Anlegung von Kerndorf, Grünborn, Friedrichsgrund. —

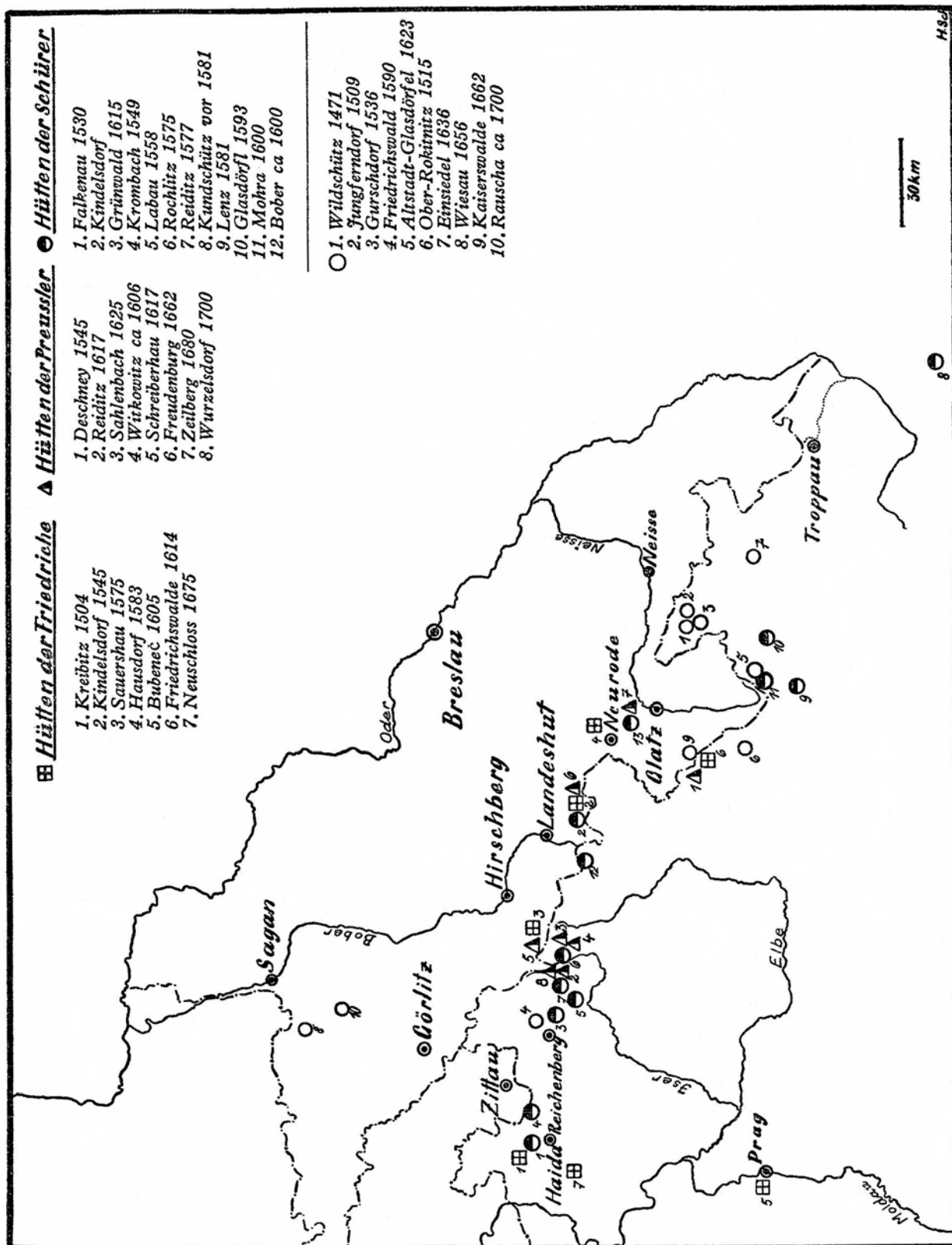
Martin Friedrich aus Kreibitz war der Leiter der Kurfürstlich-brandenburgischen Hütte Grimnitz, er übernahm anschließend die Königlich-böhmische Hütte in Prag-Bubeneč. Ein anderer Friedrich wirkte 1675 als Meister jener Hütte Neuschloß, von der uns zum ersten Mal das Wunder des klaren Kreidenglases, des „böhmischen Kristall“, überliefert ist. Von diesen

großen Besitzungen konnte nur die Kreibitzer Stammhütte bis 1697 im Familienbesitz gehalten werden.

Der Tatendrang der Friedriche war unruhiger Natur und in die Weite gerichtet, wie wir ähnlichem in unserem Volkstum oft begegnen, und wie er besonders den Glasleuten eigen ist. Das glastechnische Können hat nicht darunter gelitten, es ist durch den Wanderbetrieb der führenden Geschlechter nur schneller verpflanzt und rascher zum Allgemeingut geworden.

Das obersächsische Geschlecht der Schürer übertrifft die schlesischen Friedriche noch an Ausbreitungsdrang. Die Schürer waren von allen Glasgeschlechtern des Erzgebirges am stärksten von dem Gründungsseifer ihrer Zeit gepackt. Sie kauften und verkauften Güter und Hütten, sie unterhielten Verbindungen zum Nürnberger Großhandel. Sie schickten ihre Söhne gleich anderen Verwaltungsstellen. Sie sicherten sich Einfluß bei der Landesregierung. Denn die Zeit des mehr familiären Kleinbetriebes der Glashütten war vorüber. Die Glasmeister des 15. und 16. Jahrhunderts waren wohlhabende Hüttenherren, sozial deutlich von ihren Glasgesellen unterschrieben, Kulturträger der Renaissance. Die Schürer überragen sie noch an allgemein geachteter Stellung. Ein Zweig der Familie wurde 1592 als „Schürer von Waldheim“ geadelt. Einer dieser geadelten Schürer war Bevollmächtigter Wallensteins für die Hütten des Herzogtums Friedland, für die der alchimiefreundliche Herzog über den wirtschaftlichen Nutzen hinaus eine ganz besondere Vorliebe gehabt zu haben scheint.

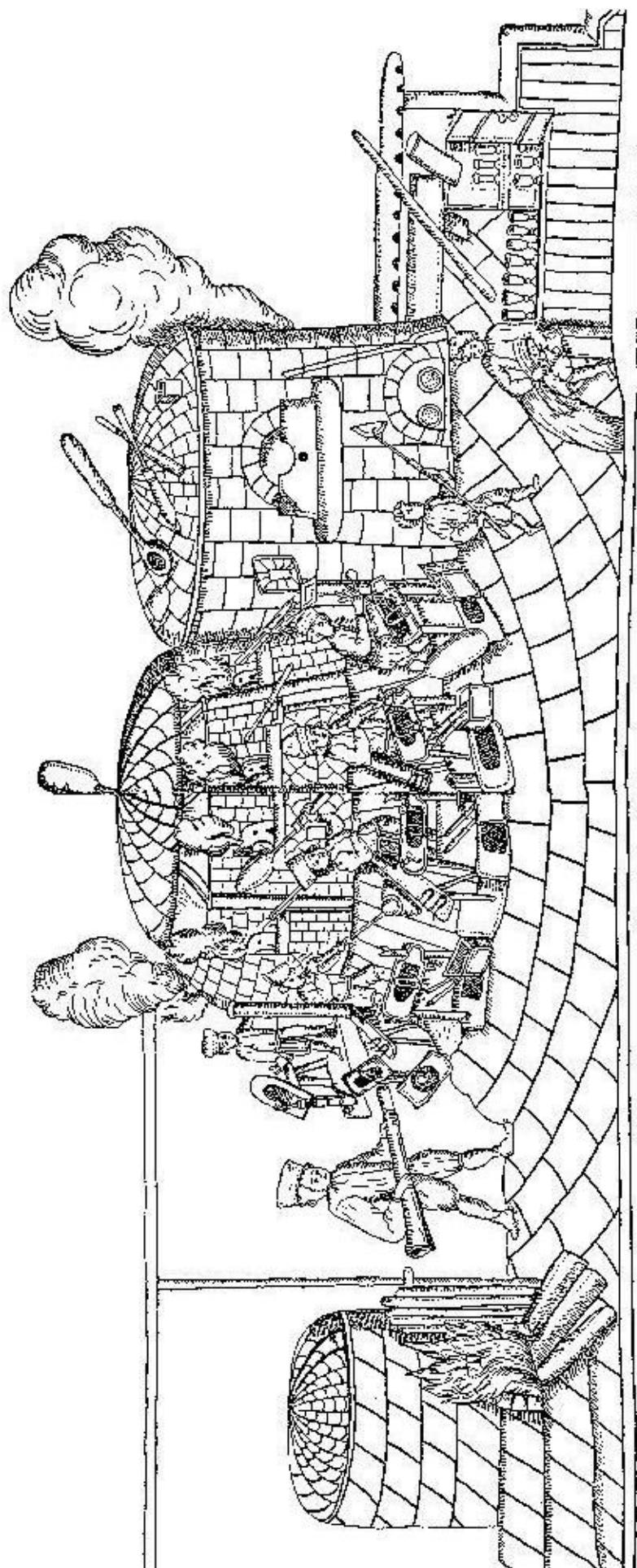
Die Stammhütten der Schürer standen im 15. Jahrhundert im Erzgebirge bei Wernersgrün und Ansprung. Als erste Niederlassung im Sudetenraum gründeten die Schürer 1530 die Hütte Falkenau auf der Herrschaft Bürgstein. Sie besaßen etwa zur gleichen Zeit Krombach in der benachbarten Herrschaft Reichstadt. Von Nordostböhmen wandten sie sich nach dem Jsergebirge und errichteten 1558 Labau und vor 1577 Reiditz. Sie legten vor 1577 die Hütte Rochlitz im Riesengebirge an.



Karte 2 (Die Jahreszahlen bedeuten urkundliche Ersterwähnungen)

Sie sind in der Boberhütte bei Schatzlar vor 1600 nachweisbar und übernahmen von den Friedrichen Kindelsdorf. Sie erwarben 1615 Grünwald bei Gablonz. Schließlich griffen sie nach Mähren hinunter und besaßen vor 1581 Kundschütz, Herrschaft Hochwald, anschließend kauften sie den Hof Lenz bei Mährisch-Rothwasser.

Sie gründeten 1593 die Hütte Glasdörfel bei Wüste-Seibersdorf in der Herrschaft Goldenstein. Sie waren gegen 1600 die Erbauer der Hütte Klein Mohra/Glasdörfel bei Altstadt in derselben Herrschaft. Als Glasmacher und wohl auch Alchimisten der böhmischen Könige wurden sie von diesen mit Hüttenprivilegien in den Pürglitzer Wäldern in Innerböhmen beliehen. Sie wandten sich in die Tauser Gegend des nordböhmischen Böhmerwaldes und gründeten Hütten bei Muttersdorf, Schwanedörfel, Waldheim, sowie endlich die Silberhütte auf dem Boden der Oberpfalz. Auch im südlichen Böhmerwald der Künischen Freibauern erwarben sie Besitz. Welch ein ungeheurer Tatendrang spricht aus dieser Aufzählung. Für eine so dynamische Kraft, die nur Genüge in der Neuschöpfung findet, lag freilich im Festhalten und Beharren kein Ziel, und so glitten ihnen die Hütten bis auf wenige Ausnahmen in der zweiten Generation aus den Händen. Nur die Stammhütte Falkenau wurde, ebenso wie Kreibitz durch die Friedriche, zäh in dem instinktsicheren Gefühl gehalten, daß jedes Glasgeschlecht sich nur im Besitze eines eigenen Hüttengutes leistungsfähig und bahnbrechend behaupten könne. Die Schürer brachten in die verebbende mittelalterliche Glaskolonisation neues Leben. Sie legten den Grundstein zu den heute bestehenden Glasgebieten. Es fragte sich nur, ob es Männer geben würde, die das von ihnen begonnene Werk in pfleglicher Hand vollendeten.



Vergrößerung der Darstellung auf dem Preußlerhumpen vom Jahre 1727

Vgl. Abb. in Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift N. F. Bd 9

Druckstock des Schlesischen Altertumsvereins

Sie fanden sich in dem ebenfalls obersächsischen Geschlecht der Preußler. Auch deren Heimathütten lagen im Erzgebirge und drohten am Bergsegen zugrunde zu gehen. Auf ihrem Hüttengut Wüste Schlette fanden sich um 1520 reiche Erzlager, die zur Gründung der Bergstadt Marienberg führten. Die Preußler zählten zu den ersten Gewerken und den ersten Bergmeistern der jungen Berggründung, aber entgegengesetzt den Schürern ließen sie ihr Familiengut nicht aus den Händen, nur die Hütte mußte ihr Feuer löschen

Dafür blieb die zweite Familienhütte am Heidelberg bei Seifen vom 15. bis ins 18. Jahrhundert in ihrem Besitz und im Betrieb; viele Gläser der sächsischen Hofkellerei entstammen ihr.

Diese Hütte genügte jedoch nicht zur Versorgung der starken Kinderzahl des Geschlechtes. Wir finden die Preußler nach 1500 als Glasmacher und Veredler an allen größeren Hütten vom Erzgebirge bis hinunter nach Passau und Mähren, und vor allem in Kreibitz, in Grünwald und Labau, wie in Reiditz, das sie 1617 erwarben. Als ersten großen Besitz in Böhmen besaßen sie zur selben Zeit das neue Hüttengut Witkowitz im Riesengebirge; kurz darauf fiel ihnen durch Heirat auch Rochlitz-Sahlenbach zu. Sie gründeten 1700 die Reiditzer Tochterhütte Wurzelsdorf. Schließlich gingen sie 1617 von Witkowitz über die Staatsgrenze nach dem Weißbachtal bei Schreiberhau und wurden dort die Begründer der jetzt noch blühenden Glasindustrie des Zackentales. 1662 errichteten sie eine Hütte in Freudenburg, Waldenburger Bergland; auch die Glashütte am Zeilberg bei Volpersdorf in der Grafschaft Glatz gehörte ihnen vorübergehend. Ähnlich wie die Schürer, mit denen sie oft in Gemeinschaft zu finden sind, wandten sie sich vom Jser- in das Adlergebirge: Sie waren eine Zeitlang Meister der Hütte Deschnei und berühmte Glas- und Porzellanmaler bei Friedrichswald im Erlitztal. Sie zählten im 17. Jahrhundert auch zu den angesehensten Hüttenbesitzern im Böhmerwald und jenseits der Staatsgrenze.

Ihre Wanderung führte sie weit über das schlesische Stammesgebiet hinaus, ließ sie aber nur im Jser- und Riesengebirge auf die Dauer bodenständig werden, ähnlich den Schürern, wofür sicherlich stammliche Grundlagen maßgebend waren. So saßen sie auf Reiditz von 1617 – 1752, auf Sahlenbach von 1625 – 1744, auf Witkowitz von etwa 1600 – 1746 bzw. 1806. In Schreiberhau-Karlstal hat der letzte Preußler seinen Ofen gelöscht, als sein Schwiegersohn Franz Pohl in Fortsetzung der Tradition 1841 die Josephinenhütte des Grafen Schaffgotsch gründete. Auch Freudenburg hielten sie von der Gründung 1662 bis zum Erlöschen im Siebenjährigen Krieg.

Die Unternehmungskraft der Preußler wirkte auf dem begrenzten Gebiet des Jser- und Riesengebirges mehr in die Tiefe; im Gegensatz zu den Schürern vertraten hier die Nebenlinien das unruhige Element. Durch die eng nebeneinander liegenden Hüttengüter stand den Preußlern ein ungeheurer Waldkomplex zur Verfügung. Er war nicht durch Zufall, sondern in bewußter Familienpolitik entstanden, wie die engen Beziehungen der verschiedenen Linien untereinander beweisen und der Spruch auf dem berühmten Familienhumpen von 1727 uns sagt:

Die Eintracht vermehret die kleinsten Dinge,
die Zwietracht dagegen macht große geringe,
Wo redlichkeit wohnt, da grunet das land,
die Treu Vermehret das festeste Band.

Vivat die kunstreiche gesellschaft der Glaßmacher.

In der vierten und fünften Generation vermochte die Müdigkeit eines verarbeiteten Geschlechts den Besitz gegen die steigende politisch-wirtschaftliche Macht des Großgrundbesitzes nicht mehr zu halten, zumal gleichzeitig mit der Exportsteigerung ein neues Grundprinzip sich durchsetzte, das die Form der alten Hütten zerbrach. Auf die Zeit der großen Waldnahme durch die Glashütten folgte im 18. Jahrhundert eine rückläufige Bewegung. Die großen selbständigen Hüttengüter widerspra-

chen der absolutistischen Lebensordnung, die unter den grundbesitzenden Herrenstand den untertänigen Bauern setzte. Sie mußten entweder zu Herrengütern werden oder verschwinden. Die seit dem Dreißigjährigen Kriege zu geschlossener Wirtschaftsführung drängenden Herrschaften empfanden die Hüttengüter als Fremdkörper, die ihnen einen Hauptteil ihrer Wälder entzogen und verwirtschafteten. Die Hüttensteuer, einst für den Ertrag der Herrschaften wichtig, besaß seit der starken Zunahme der Bevölkerung keine ausschlaggebende Bedeutung mehr. Der Großgrundbesitz empfand im Geist der Zeit die Hüttengüter in ihrer Zwischenstellung auch als Beeinträchtigung seiner herrschaftlichen Vorrechte, als Spaltpilz, der zu beseitigen war. Er nutzte daher Zeiten nachlassender Spannkraft und wirtschaftlicher Schwierigkeiten, um sie aufzukaufen. So sind nacheinander die alten großen Hüttengüter Böhmens, sofern sie aus grundherrlichem Besitz herausgewachsen waren, wieder mit diesem vereinigt worden. An ihrer Stelle wurden die Hütten ohne die großen Privilegien an Pächter auf Zeit vergeben. Die Entwicklung des Glasgewerbes zur Exportindustrie und das Vordringen kaufmännischer Anschauungen, der überwiegende Einfluß des Handels, beschleunigten den Vorgang.

Rückschauend dürfen wir sagen, daß die Hüttengüter ihre siedlungshistorische Aufgabe erfüllt hatten. Lag um 1350 die erste Jserhütte Glasersdorf bei Hochstadt am ungelichteten Bergwald, benachbart dem tschechischen Siedelgebiet, so reihte sich Mitte des 18. Jahrhunderts noch weit oben in den Bergen Dorf an Dorf, die unmittelbar oder mittelbar von der Glasindustrie lebten. Beispielsweise hat die Reiditzer Hütte allein die Gegend zwischen dem Goldbach, der Desse, dem Tiefenbach und der Jser besiedelt. Soweit ein Ausbau der Landschaft überhaupt noch möglich war, konnte er nur noch durch die Macht des Großgrundbesitzes unter Hilfe der Industrie durchgeführt werden. Das Glas übernahm nach 400 bis 450 jähriger Koloni-

sierung der Bergwälder die Aufgabe, der stark zunehmenden Bevölkerung Brot im Glaslande selbst zu verschaffen.

In der abgelaufenen Periode haben neben den Schürern, Preußlern und Friedrichen noch manche schlesischen und ober-sächsischen Glasmacher führend gewirkt. Grünwald bei Gablonz und Friedrichswalde bei Reichenberg befanden sich lange Zeit in der Hand der Wander aus Krotendorf, Erzgebirge. Die Kaden aus der Plattener Gegend wandten sich nach Mähren. Nur im schlesischen Stammesgebiet treten Jahrhunderte hindurch immer wieder die Reichel hervor. Neben diesen Meistergeschlechtern sind nicht weniger die Glasmacher John, Hainisch oder Hainisch oder Heinsch, die Springer, Maiwald, Müller, Liebig, Unger u.a. als besonders tüchtig zu nennen.

Den Zug der ober-sächsischen Glasmacher von Nord nach Süd kreuzte zeitweilig eine Ostwestrichtung aus den Hütten des bayerischen Stammes nach Nordmähren und Glatz. So kamen die Peterhansel aus dem Passauischen als Nachfolger der Schürer um 1623 nach Altstadt-Mähren, übernahmen im Dreißigjährigen Krieg die Hütte Friedrichswalde a. Erlitz und erweiterten sie 1662 durch Zukauf kaiserlichen Waldes in der Grafschaft. Kaiserswalde ist demnach unter den heutigen reichsschlesischen Hütten die älteste.

Woher die ersten Glasmacher der Herrschaft Rokitz am Adlergebirge stammen, wissen wir nicht, ihre Namen weisen auf schlesische Herkunft. Die Hütte Oberrokinitz, seit 1515 urkundlich nachgewiesen, veranlaßte durch wiederholte Verlegungen die Gründung von Oberrokinitz, Herrnfeld, Liebental, Wenzelhau, Schwarzwasser. Welche der nördlicher liegenden Orte der Herrschaften Reichenau und Solnitz ihr Dasein einer Glashütte verdanken, konnte noch nicht ermittelt werden. Zuverlässig ist es für Kunzendorf, Katscher, Hüttendorf, Deschney und Umgegend bezeugt.

Wenn sich auch das Adlergebirge in den großen Schwung der sudetischen Hüttenentwicklung einfügte, ist ein eigengesetzlicher Landschaftszug unverkennbar. Es treten unter den

Glasmachern Namen auf, die sonst im schlesischen Gebiet nicht vorkommen. Das bayrische Element ist stärker vertreten, das obersächsische wurde dagegen hier und im Gesenke nicht recht wurzelfest. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß der kaufmännische Zug der Bevölkerung sich in geringerem Maße entwickelte, wodurch die Hütten in stärkere Abhängigkeit vom Handel gerieten und schließlich stagnierten und eingingen. Wie einst im Erzgebirge nach dem Bergbau, zog im Adlergebirge nach der Glasindustrie die Not als Dauerzustand ein. Es ist bisher nicht gelungen, in den auf Zusatzerwerb angewiesenen früheren Glassiedlungen ein Bodenständiges und auskömmliches Ersatzgewerbe einzuführen.

Noch stärker machte sich die eigene Note im Breslauer Bistumsland bemerkbar. Die auch dort um 1500 auflebende Glasindustrie schließt deutlich an die vorhergehende Welle an, das Bindeglied bilden Wildschütz im Gesenke und die Glatzer Hütten. Wir finden als Glasmeister die Reichel wieder, die bereits 1412 in Kislingswalde bei Glatz belegt sind. Es entstanden auf Bischofsland: 1509 Jungferndorf, 1536 Gurschdorf und 1636 Kotzendorf bei Einsiedel. Die Meister dieser Hütten sind nachweislich Neisser Bürger. Neisse war auch der händlerische Mittelpunkt dieser auf die Bedürfnisse des bischöflichen Hofes besonders eingestellten Hütten.

Im Niederland und räumlich weit ab von den Gebirgshütten, doch im Gleichschritt mit diesen entwickelten sich die beiden Glashütten, doch im Gleichschritte mit diesen entwickelten sich die beiden Glashütten Wiesau im Herzogtum Sagan und Rauscha im Görlitzer Stadtwald, die erstere etwa 1656 gegründet und eine der hervorragenden reichsschlesischen Kunstglashütten, die andere etwa um 1700 entstanden.

Die Kraft der Glasmacher dieser zweiten Epoche erschöpfte sich nicht in der siedlerischen Großleistung, sie äußerte sich nicht minder im Glas selbst. Die Hüttenerzeugnisse hatten seit dem Mittelalter eine starke Ausweitung erfahren. Neben der Scheibe gab es im Hohlglas alle Arten von Bier- und Weinglä-

sern, Flaschen, Schüsseln, Schalen, Tassen und Töpfen, Leuchtern und Kronleuchtern, sowie Medizinglas und die Paternosterperle. Die Veredlung des Hohlglases durch Malerei löste sich von der Hütte, wie einst die der Scheibe und der Spiegel. Auf einigen Herrschaften nahmen die Verarbeiter so zu, daß Zunftstatuten gegeben wurden, deren erstes von 1688 datiert. Das „böhmische“ Glas begann Venedig vom Markte zu verdrängen. Wir hören im 16. Jahrhundert überall in deutschen Hütten von „weißen“, d. h. durchsichtig klarem Glase. Die Formung wurde gefälliger, bis sie im Barock in allerlei Scherzfiguren eine fast spielerisch leichte Bewältigung der Materie verrät. Der deutsche Glasbläser war zum Künstler herangereift. Typisch venetianische Arbeiten, wie Fadenglas, sind für Schlesien zu 1562 durch Mathesius bezeugt. Unablässige Schmelzproben, wohl auch alchemistische Versuche, haben schließlich das Kreidenglas, den „böhmischen“ Kristall, entstehen lassen. Seine Geschmeidigkeit und Reinheit war Vorbedingung für den Wechsel von der Malerei zum Glasschnitt, der das Glas aus der erstarrten, nicht der Materie selbst entspringenden Verzierung befreite und ihm damit erst die Entfaltung als Kleinkunst ermöglichte. Der experimentierende Glasmeister, der geschickte Glasbläser, der formenfühlenden Glasschneider haben an dieser Umwälzung den gleichen Anteil. Wir wissen, daß der Edelsteinschneider Kaspar Lehmann in Dresden und Prag kurz nach 1600 erstmalig den Schnitt vom Bergkristall auf das Glas übertrug. Soweit bisher erforscht, verwendete er zu seinen Meisterwerken dicke Glastafeln venetianischer Herkunft.¹² In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges ist die neue Kunstfertigkeit an den Hütten im schlesischen Stammesgebiet so ausgereift, daß kaum 20 Jahre nach Friedensschluß die Wanderung vieler Glasschneider des nordböhmischen Raumes begann. Die

¹² W. Holzhausen: Dresden-Prager Glas- und Steinschnitt um 1600. Im Neuen Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde, Dresden 1933, S. 86 – 118.

Glaskraxe auf dem Rücken, das Schneidrädchen im Beutel, zogen sie mit und ohne Konsens der Grundherrschaft „ins Glasland“, arme Hausierer, ja Rechtsbrecher der Schollengebundenheit und doch Wegbereiter einer großen Zunft. Fast möchte man annehmen, daß der Wagemut der Vorfahren in ihnen lebendig wurde. Der Großgrundbesitz erkannte sehr rasch die Bewegung an und suchte sie zu unterstützen. Oft sind nach Kriegs- und Hungerzeiten Menschen hausierend aus der Heimat gezogen um ihr Glück zu versuchen. Dann aber fehlte ihnen die Schöpferkraft, um aus dem Gebot der Not neues Leben zu schaffen. Diese Fähigkeit war den Glasschneidern im hohem Maße zu eigen. Aus dem Händler wurde der wägende Kaufherr, der seine Planwagen bis zur See fahren ließ und Anschluß an den Überseehandel fand. Es bildeten sich Gesellschaften, deren Faktoreien in Spanien und Portugal, in Mexiko und Nordamerika, im Baltikum und Rußland unter strengen moralischen und kaufmännischen Grundsätzen aufblühten. Unter der einsichtsvollen Unterstützung des Grafen Josef Kinsky baute sich in der Heimat als Zentrum dieses Welthandels seit 1756 die neue Stadt Haida auf. Hier sammelte sich der Glashandel für Böhmen und Schlesien und Mähren, nur der Böhmerwald ging eigene Wege. Bald reichte die Produktion der vorhandenen Hütten nicht aus, um der Nachfrage zu genügen. Glashändler sicherten die Entstehung neuer Hütten im Jsergebirge und in den südböhmischen Wäldern.

Diese kaufmännischen Grußunternehmungen empfanden die bäuerlichen und handwerklichen Nebenbetriebe der alten Hütten als Belastung. Sie brauchten sie weder zur Sicherung der Nahrungsmittel noch als Einnahmequelle. Für sie war eine gründliche kaufmännische Schulung im Ausland, die Kenntnis fremder Sprachen, Gewohnheiten und Geschmacksrichtungen, die Beherrschung der Verkehrs- und Zollverhältnisse weit wichtiger als selbstgebrannte Pottasche und eigenes Brennholz. So vollzog sich etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Umwälzung in der Struktur der Glasindustrie. Waren bis dahin

die Daseinsgrundlagen jeder Hütte dreifache: die Glashütte selbst mit den großen Waldrechten, die Landwirtschaft und die gewerblichen Nebenbetriebe, so entfallen von nun an alle nicht unmittelbar zur Glasbereitung gehörenden Rechte und Gewerbe. Es entstand der Typ der reinen Glasfabrik als industrielles Unternehmen, vom Boden gleich anderen Manufakturen ebenso wie von der Veredlung und dem Handel gelöst. Einzig das Brau- und Schankrecht wird als unentbehrlich noch einige Jahrzehnte beibehalten.

Der Bestand der Hütte ruht jetzt auf dem Pachtkontrakt. Mit ihm verkaufte die Grundherrschaft ein kleineres Grundstück zur Errichtung der Gebäude, oder sie verpachtete die von ihr selbst erbaute Hüttensiedlung. Sie sicherte dem Meister den Bezug einer Klafterzahl Holz zu festen Preisen für bestimmte Zeit zu. Das Fällen der Bäume nach Anweisung der Förster, das ofengerechte Zerkleinern und die Zufuhr blieb Sache des Hüttenherrn. Für den Bezug der Pottasche war der Meister auf den Handel angewiesen. Glasmeister wie Gesellen blieben freie Leute wie bis dahin. Durch die periodische Erneuerung der Verträge und den Holzbezug lag die Entscheidung über den Fortbestand der Hütte häufig in der Hand des Grundherrn.

Mit dieser rechtlichen Neuordnung ist eine Verschiebung des Standortes der Glasfabriken verbunden. Dem beendeten Kulturausbau der Landschaft Rechnung tragend, werden sie von der äußeren Kette der Berge hinter die neuen Dörfer in höhere, unbewohntere Gebirgsmitten zurückgenommen.

In der gleichen Zeit bildete sich der Handel in der geschilderten Form zu einem selbständigen Stand aus und wuchs zum überragenden Machtfaktor heran. Nicht mehr die Hütte, sondern der Handel bildete den Mittelpunkt der Industrie. Er bestimmte durch seine Bestellung die Erzeugnisse der Hütte und als Verleger auch die Art und Geschmacksrichtung der Veredlung, die in den Händen vieler kleinen, nach außen selbständigen Glasschleifer, -schneider, Vergolder und Maler lag. Die edlen Gläser der Rokoko- und Biedermeierzeit sind ein Beweis da-

für, wie vollendet der Glashändler damals seine Aufgabe erfüllte. Die Hinke, Rautenstrauch, Hieke, Kittel, Preußler, Palme u.a. waren Kulturträger daheim und draußen, von denen eine Wirkung bis in die bescheidene Hütte der Kettenfädler und der Einbinderinnen ausstrahlte.

Die alten Meisterfamilien haben den Zusammenbruch jahrhundertealter Tradition nicht überlebt; sie waren diesem Umbruch und dem Andringen der Grundherrschaften nicht gewachsen und schieden aus der Führung der Glasindustrie aus. Unverbraucher Unternehmungsgeist aus der Mitte der Händler und Veredler trat an ihre Stelle, so daß der Handel nun auch die Urproduktion an sich zu ziehen versuchte. Die sehr verschiedenen Kenntnisse, ja Charakterveranlagungen, die die glastechnische Erzeugung gegenüber dem Welthandel fordert, führten langsam zu einem Ausgleich der Kräfte. Es hielten sich nur jene Familien im Besitze der Hütten, die über ein genügendes Ausmaß beständigen Forschungstriebes und Zuverlässigkeit verfügten. Auf der böhmischen Seite der Sudeten waren es zwei Geschlechter, die die Führung übernahmen; die Kittel für das Gebiet Haida-Steinschönau, die Riedel im Jsergebirge. Beide Familien kamen aus Glasveredlung und -handel der Haidager Gegend.

Die Kittel versuchten sich erstmalig als Hüttenmeister in der Rollhütte (1724 – 1738). Ein händlerischer Zug aus ihrer Vergangenheit brach bei ihnen immer erneut durch und stellte mehr als einmal ihre Unternehmen in Frage; so waren sie beispielsweise in den ersten großen Konkurs der Gegend verwickelt. Nach Übernahme der alten Hütten Falkenau und Kreibitz sicherten sie, dem raschen Aufschwung des Glashandels Rechnung tragend, die nötige Rohglasherstellung durch Anlegung neuer Hütten in Südböhmen, im Jsergebirge und bei Straßdorf am Bösig (1774 – 1812). Sie kämpften in den napoleonischen Zeiten 20 Jahre, wie alle Hüttenbesitzer Böhmens, verzweifelt gegen das Glassterben.

Doch ohne genügend sichere Kapitalslage und bei schwachen biologischen Erbgut erlosch Straßdorf und gingen die Neuhütten von Falkenau und Kreibitz mehrere Male durch die weibliche Linie in andere Hände über, bis in der Mitte des 19. Jahrhunderts nur noch der alte Name in den Firmen übrigblieb.

Die Riedel, mit den Kittel verwandt, waren mit diesen um 1750 in das Jsergebirge gekommen und Nachfolger der Kittel im alten Antoniewald (1755), in Friedrichwals (1769) und Neuwiese (1769). Von vornherein vorsichtig und nur mit eigenem Kapital aufbauend, gründeten sie 1776 Christiansthal und 1828 Wilhelmshöhe (Klein Jser). Erfahren in der Erzeugung des Schmuckglases, haben sie maßgeblich dazu beigetragen, daß das Jsergebirge sich darin ein Weltmonopol sicherte, nach Aufspaltung in mehrere Äste hat sich der Hauptbetrieb Josef Riedel von 1858 an in Polaun – Stefansruh – Maxdorf, die Zweige Leopold Riedel . Christiansthal in Gablonz – Reinowitz und Karl Riedel in Antoniewald konzentriert. Bis auf den im Mannesstamm erloschenen letztgenannten Zweig ist das Geschlecht seit nunmehr acht Generationen im Besitze der Hütten und beherrscht die Glasproduktion des Gablonzer Gebietes.

Das Adlergebirge wurde nicht in gleichem Maße zum Glasland. Es war sichtlich weniger unternehmend und sank ab. In Nordmähren, hauptsächlich in der Herrschaft Goldenstein, hat sich die Glasindustrie, unter dem Schutze der Fürsten Liechtenstein, bis 1834, also 400 Jahre leistungsfähig gehalten.

Preußisch-Schlesien hat an der neuen Ordnung nur geringen Anteil genommen. Die Schlesischen Kriege zerschnitten die alte Gemeinsamkeit; der starke familiäre Zusammenhalt der Glasleute begann sich zu lösen, wenn auch der Mangel an eigenen Hüttenerzeugnissen das verbotene böhmische Glas noch lange insgeheim ins Land zog.

In Böhmen dehnte sich die Arbeitsleistung am Ende auf die beiden typischen Glasländer selbst aus. Haida-Schönau blieb das Hauptgebiet der sudetischen Hohlglaserzeugung und des

Glashandels. Das Jsergebirge schuf sich am Ende des 18. Jahrhunderts in der Schmuckglasindustrie sein eigenes Arbeitsgesicht und ein Weltmonopol. Der aufsteigende Handelsmittelpunkt Gablonz zog Handelsleute aller Länder der Erde an und stieg in einer amerikanisch zu nennenden Entwicklung zur viertgrößten Stadt Sudetendeutschlands auf. Sein äußeres Bild ist der Ausdruck dieses überraschen, aber kraftvollen Wachstums. Haida mit Steinschönau behielten dem gegenüber durch familiäre und landschaftliche Tradition stärker das Aussehen der schlichten, gediegenen Stadt des Spätbarocks. In beiden Gebieten traten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neue Handelshäuser und Hüttenwerke an die Seite der alten, als sich die Industrie durch Verwendung der Kohle an Stelle des Holzes vom Walde völlig trennte. Den Standort bestimmen jetzt nur noch die vielen Tausend geschulter Hände der alten Glasverarbeiter.

Die Glasindustrie Preuß.-Schlesiens ist seit der preußischen Zeit einen eigenen Weg gegangen. Aus jahrhundertlanger kunsthandwerklicher und familiärer Bindung genommen, abgeschnürt von den Erfahrungen der großen Handelshäuser, trat in der ersten Zeit nach den Schlesischen Kriegen eine merkliche Müdigkeit ein. Dem konnte auch Warmbrunn als selbständiger Handelsplatz nicht abhelfen. Der große König hat in dem Bestreben, Schlesien dem preußischen Staate als Provinz einzugliedern, auch in der Glasindustrie kein Mittel ungenützt gelassen, alte Fäden zu zerschneiden und neue zu knüpfen. 1742 erging das erste Einfuhrverbot gegen böhmisches Glas, das auch durch die neue Akziseordnung getroffen wurde, aber trotzdem ins Land kam. 1754 wurde der Zoll auch auf Glas gesteigert. Die böhmische Krone hatte 1752 das Auswanderungsverbot für Glasarbeiter verschärft und erneuerte es 1764. Seit 1762 gehörte die unaufhörliche aufbauende Sorge des Königs der schlesischen Glasindustrie. Er unterrichtete sich durch Rundfrage über die Zahl und das Alter, die Größe und die Erzeugnisse der vorhandenen Hütte. Die Minister für Schlesien folgten

der gewiesenen Richtung, und der namentlich in Oberschlesien zur Hilfe aufgerufene Großgrundbesitz stellte sich nach anfänglichem Zögern zur Verfügung. Friedrich der Große wünschte, daß die schlesischen Hütten außer dem erforderlichen Wirtschaftsglas auch

„bessere, feinere Sorten von weißem Glas an Tafelglas, Trinkgeschirr, Kronleuchter, für den in- und ausländischen Debet denen böhmischen Sorten gleich“¹³

verfertigen und zu diesem Zweck

„böhmische Glasmacher, welche dergleichen feine, weiße Glaswaren zu verfertigen Wissenschaft haben“¹⁴

ins Land ziehen sollten. Die Rundfrage ergab ein klares Bild des damaligen Standes der reichsschlesischen Glasindustrie; außer den uns bekannten alten Kunstglashütten von Schreiberhau, Kaiserswalde, Wiesau und Rauscha hatte es in Oberschlesien in der Vergangenheit etwa 8 bis 10 Hütten gegeben, von den noch drei arbeiteten. Seit 1740 hatten die Grundherrschaften aus eigener Initiative zur Waldnutzung, und um den Mangel an Glaswaren zu begegnen, sechs neue Hütten errichtet. Als 1763 die königliche Aufforderung an den oberschlesischen Adel erging, „in denen Orten vornehmlich in Oberschlesien, wo das Holz Gewächse in Überfluß ist und wenig Anwohner nicht sonderlich genützt werden kann, mehrere Glashütten“ anzulegen, waren im preußischen Schlesien 13 Hütten in Betrieb, von denen nur Schreiberhau, Wiesau und die Kaiserswalder Nebenhütte Schreckendorf für Kunstglas als leistungsfähig zu bezeichnen sind; die übrigen fertigten hauptsächlich grünes Wirtschaftsglas. Von 1764 – 1771 entstanden vier neue Hütten, in denen böhmische und mährische Glasmacher arbeiteten. Von ihnen hat sich besonders das nach dem großen König genannte

¹³ Staatsarchiv Breslau: Rep. 14 VIII 375.

¹⁴ wie Fußnote 13.

Friedrichsgrund in der Grafschaft Glatz unter der Familie Rohrbach von Kaiserswalde, da noch heute im Betrieb ist, und Wessola, Kr. Pleß, nach den Erwartungen des Königs entwickelt. Die Zahl der Hütten, schwankt seitdem ständig: 1770 belief sie sich auf 15, bis 1790 stieg sie durch Neuanlagen im Kreise Rosenberg auf 21 und sank in den Napoleonischen Kriegen auf 16 zurück. Das Ziel des Königs war zu einem Teil erreicht, Schlesien kam in die Lage, seinen Bedarf an Wirtschaftsglas selbst zu decken und darüber hinaus die östlichen Nachbarländer zu beliefern. Der Hauptwunsch der Königs, die Verpflanzung des böhmischen Kunstglases, war doch nur in sehr bescheidenem Umfange geglückt. Glas ist ein zerbrechliches Ding. Seine Herstellung war bis in die neueste Zeit ein durch Erfahrung gewonnenes und sorgsam gehütetes Geheimnis. Seine Veredelung verlangte besonders im Rokoko die durch Generationen geschulte Hand. Ein Stück Alchimie, ein Rest irrationalen Gefühls schwang bei allen Glasleuten mit und setzte sich rein vernunftrechtlichen Überlegungen gegenüber zur Wehr. Die ausgetobenen Prämien allein lockten die deutschen Glasmacher aus Böhmen nicht nach Schlesien, die Bodenständigkeit der Glasindustrie wog bei ihnen stark mit. So blieb das Kunstglas hauptsächlich dem in Böhmen wohnenden Teil des schlesischen Stammes vorbehalten. In Preußisch-Schlesien hielt es sich nur in seinen alten Zentren, Schreiberhau/Warmbrunn im Riesengebirge und dem Glatzer Bergland, lebens- und leistungsfähig.

Nach den Freiheitskriegen nahm die gräfl. Harrach'sche Grenzhütte an der Jser in Neuwelt (Böhmen) durch die schöpferische Initiative von Johann Pohl einen starken Aufschwung. Als Glasmacher wie Veredler gleich tüchtig, wirkte er durch eine Zeichenschule fördernd auf die gesamte Industrie ein. Aus seiner Lehre ging auch der Gründer der gräfl. Schaffgotsch'schen Josephinenhütte in Schreiberhau, Franz Pohl hervor, unter dem mit staatlicher Förderung das schlesische Glas seit den 1840er Jahren einen besonderen Aufschwung

erlebte. In Anknüpfung an das Lebenswerk seines Onkels in Neuwelt und in enger Zusammenarbeit mit den Riedel glückte es ihm, die verlorengegangene Kunsttechnik Venedigs im Faden- und Netzglas, Millefiori und Aventurin wiederzufinden, nachdem kurz zuvor der Glaskünstler Friedrich Egermann in Haida die Rubinätze und den Lithialit als Nachahmung von Halbedelstein erfunden hatte.

Im Glatzer Bergland blieb Friedrichgrund bis heute in der Hand der Rohrbachs, und Kaiserswalde ging um 1850 an die aus Bayern stammende Familie Pangratz über, die an der gleichen Hütte bereits hundert Jahre vorher als Glasmacher nachweisbar ist. Beide Grenzhütten zogen in der friderizianischen Zeit tüchtige deutsche Glasmacher und Veredler aus Böhmen an sich und wahren seitdem technisch und künstlerisch ihren guten, alten Ruf.

Das Glas in Preußisch-Schlesien hat seit den friderizianischen Maßnahmen eine bestimmte Richtung behalten. Es ist am Kunstglas verhältnismäßig wenig und nur in Traditionsgebieten, am Schmuckglas gar nicht beteiligt. Dafür besitzt die Provinz Schlesien große und führende Werke der Spiegel-, Tafel- und Preßglaserzeugung für Wirtschaft und Technik. Es ist in der Hauptsache eine maschinelle Industrie der Nützlichkeit geworden.

Von den kleinen Familienhütten bis zur heutigen Glasfabrikation am laufenden Bande führt der Weg durch 650 Jahre. In den großen Stilepochen dieser Zeit war das Glas des Sudetenraumes kunsthandwerklich und technisch bahnbrechend und führend in Europa. Diese überragende Stellung konnte nur in zäher Ausdauer und Entsagung mit ungeheurem Leistungswillen und Gemeinschaftsgeist errungen und durch Jahrhunderte behauptet werden. In der neuen Zeit gründet sich auch die Glasindustrie auf Chemie und Technik und läßt sich in Formeln und Zahlen fassen. Das Maschinenglas nimmt in unserem Leben den breitesten Raum ein. Trotzdem hat sich neben ihm das Kunstglas als Schmuck des Lebens behauptet und ernährt noch

immer viele tausend Hände im Grenzland. Es wird die frühere allgemeine Beliebtheit zurückgewinnen, wenn sich die leider im 19. Jahrhundert gelockerte Zusammenarbeit zwischen Hütte und Veredlung wieder knüpft und ein Erzeugnis einheitlichen Stilwillens entstehen läßt. Verschiedene Ansätze scheinen darauf zu deuten, daß eine solche zukunftsversprechende Entwicklung sich anbahnt.

Anhang: Ein Hüttenbrief aus dem Jahre 1770.

Kund und zu Wißen sey hiermit jedermänniglich, daß am unten gesetzten dato zwischen dem hiesigen Königlichen Rentamt der Grafschaft Glatz an Einem und denen Gebrüdern Rohrbach nahmentlich Jgnatz Rohrbach, Franz Ferdinand Rohrbach, Johann Christof Rohrbach, Welche gegenwärtig zu Kaiserswalde wohnhaft sind in die dasige Gräfl. Wallische Glaßhütte in Pacht haben, am andern Theile wegen Erbauung einer neuen Glas Hütte in Königl. Reichenauer Forsten auf Ordre einer Königlichen Hochpreißl. Kriegs- Domaenien Cammer vom 9. August und 28. November nachfolgender Contract verabredet und geschlossen worden.

1. machen sich gemeldte Gebrüder Rohrbach Nahmentlich Jgnatz Rohrbach, Franz Ferdinand Rohrbach, Johann Christof Rohrbach, davon die erstern zwey gelernte Glasmacher sind, anheischig in denen königlichen Revierforsten auf dem Platze, welchen sie sich darzu am Rothen-Waßer ausgesehen und der ihnen auf einer Verlänge angewiesen ist, eine neue Glaßhütte anzulegen und dieses Werck alß ihr erbliches Eigenthum zu entreprenieren und verbinden sich, allda die Glashütte und andere nöthige Gebäude zu erbauen, darinnen feines weißes böhmisches Glaß zu verfertigen und Zu Erhaltung dieses Zwecks so wohl verständige Glasmeister aus Boehmen als auch aus dem Reiche, ingleichen die benöthigten Schleifer und ver-

gulder in ihre Fabrique zu engagiren und das Werck das viel als möglich zu treiben.

2. Die Erbauung der Glaßhütte sowohl nebst der Wohnung für sich auch zwei andere benöthigte Hüttengebäude ingleichen die Wohngebäude für die Glasmacher versprechen bemeldte Gebrüder Rohrbach Successivement, so wie es die Umstände erfordern werden, und peu à peu mehrere Leuthe angesetzt werden müssen, alle auf ihre eigenen Kosten und ohne einige Beyhülfe zu erbauen, auch das zur Ausführung dieser Gebäude erforderliche Bauholz sowohl gegenwärtig als künftig jederzeit nach der Forsttaxe zu bezahlen dergestalt, daß sie dazu weiter nichts als den Platz in vorgemelter Gegend verlangen nebst ohngefehr 40 Walschnuren zum Acker und Wiesenwachs, wenn nemlich das Terrain dortiger Gegend dergestalt beschaffen ist, daß sie so viel brauchbares Land bekommen können.

3. Gleich wie nun denen Gebrüdern Rohrbach solcher Platz nebst denen gebetenen 40 Walschnuren accordiret worden, so machen sie sich anheischig, von der gräflich Wallischen Unterthänigkeit sich loß zu machen und unter den Schutz und die Jurisdiction des Königlichen Rentamtes zu geben wo sie zwar von der Leibeignen Unterthänigkeit des Amts für ihre Person, Frau und Kinder gänztlich exemirt sind, dagegen aber Jährlich 2 Rthlr. Schutzgeld in Zwey Terminen, nemlich in November und Mai jedesmahl mit 1 Rthlr, zu dem Königlichen Aerario erlegen. Diejenigen Colonisten, welche sich außer ihnen bey der Glaßhütte Possessioniren werden, bleiben ebenfalls von der Unterthänigkeit, auch allen Roboten und Diensten, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, gänztlich befreyet. Dagegen aber von diesen Jährlich von jeder Stelle 18 g gh. Schutzgeld ebenfalls in zwey vorbemeldten Terminen jedesmahl mit 33 krh. 4 ½ H. oder Neun g. gh. bezahlt wird. Welches im November 1771 nach deren schon vorhandenen würcklichen Possessionen seinen Anfang nimmt. Von denen fremden Arbeitern

und Gesellen aber und allen denejenigen, so nicht würcklich possessioniret sind, wird weiter nicht bezahlt.

4. versprechen die Gebrüder Rohrbach, daß wann sich die accordirten 40 Waldschnüre zu Äckern und Wiesenwachs an brauchbaren Landen in der Gegend finden sollten, sie das auf dem Platz stehende Holtz nach denen hierinnen regulirten Preise bezahlen und selbe auf ihre eigene Kosten Rohden und Urbar machen lassen und nach Umlauf von 6 frey Jahren, welche ihnen verstattet worden, davon jährlich von jeder Waldschnur 8 g. gh. und also zusammen dreyzehn Reichthaler 8 g. g. ins Königliche Rentamt an Erbzins entrichten wollen, welches also pro 1776/77 seinen Anfang nimmt. Desgleichen von der Glashütte selbst 20 Fr. Jährlich pro Canone in zwey Terminen nehml. in November und Mai zu bezahlen und damit im November 1771 den Anfang zu machen. Dahin gegen Jhnen der zu der Glashütte benöthigte Sand aus denen Königlichen Neßelgrunder Forsten gleich der Glashütte zu Kayerswalde ohnentgeltlich accordiret wird.

5. wird vorgemeldten Entrepreneurs die Weyde auf 40 Stück Vieh in denen Königlichen Forsten der Gegend an Convenablen Flecken verstattet werden, dafür sie das gewöhnliche Hutungsgeld nemlich für jede Kuh 4 gh. und für jedes Stück Geltevieh 2 g. gh. sogleich als das Vieh in die Hütung gebracht wird zur königliche Forst Casse bezahlen.

6. Für das zum Betrieb ihrer Arbeit erforderliche Brenn Holz, welches Sie Klafter weise entweder 2 Ellen oder 10 Viertel auf ihre eigenen Kosten einschlagen lassen wollen Stipuliren selbige pro Klafter 2 Ellen langes Holtz 3 Ellen hoch und 23 Ellen breit gesetzt wie es im Forst gewöhnlich ist, 6 g. gh. und für das 10 Viertliche 7 g. gh. und incl. Raumgeld, zu der Königlichen Forst Casse zu bezahlen, welcher Preis ihnen auch in Ansehung des Klafterholtzes, welches sie zum Betrieb ihrer Arbeit

gebrauchen werden, zu keiner Zeit gesteigert werden soll. Entrepreneurs glauben zwar, daß sie Jährlich 800 bis 1500 Klaf-
ters Consumiren möchten, da sie indessen nicht wissen können,
wie der Debit des Glases ausfallen wird und ob viel oder wenig
werden consumiret werden, so wollen sie sich zwar zu keinem
fixierten Qvanto verstehen, doch so viel als sie nöthig haben,
aus den Königlich Reichenauer oder Dernickauer Forsten neh-
men.

7. Die zur Betreuung ihre Wercks benöthigte Asche wollen sie
von Lagerholtzen und Abraum in denen Königlichen Forsten
auf eigene Kosten Brennen lassen und pro Glazer Scheffel or-
dinaire Waldasche 4 s. g., vor die sogenandte Zunderasche aber
Fünf s. g. bezahlen.

8. Da dieses Etablisement auf denen Gebürgen hinter Rei-
chenau und Dörnichau anlegt wird, wohin den größten Theil
des Jahres vornehmlich bei Winterszeiten sehr schwer zu
kommen ist, also die Zufuhr ihrer Lebensmittel sehr beschwer-
lich sey, Theils völlig ermangeln wird, also ihnen hiermit die
Versicherung gegeben, daß sie eine besondere Concession zum
selbst Backen, Schlachten, Brauen und Brandtwein Brennen zu
ihrer eigenen und der zu dieser Colonie gehörigen Persohnen
Bedarf gegen Erlegung derer sonst gewöhnlichen Abgabe
nehmlich für jedes Faß Bier Ein Gulden 29 krh. an Biergeldern
und Trancksteuern und für jeden Eymer Brandtwein ein Gul-
den Trancksteuer erhalten werden, jedoch versteht sich von
selbst, daß sie so wenig einen Ausschrot an die umliegenden
Dorfschaften oder anderes Commerce sich anmaßen können,
sondern sich desselben völlig bey Vermeidung atbitrairer Be-
strafung enthalten müssen.

9. wird den Entrepreneurs desgleichen die Versicherung gege-
ben, daß ihnen sowohl für die Ausländischen Arbeiter sowohl
diejenigen, so als Gesellen auf eine Zeitlang bei Ihnen stehen,

als auch diejenigen Ausländer, so sich würcklich wohnhaft bei ihnen niederlassen möchten und die sie aus Böhmen und dem Reiche in Sr. Königl. May. Landes bringen, ingleichen für ihre Kinder, die sich zum Glas machen appliciren, die von Sr. Königl. May. in dergleichen Fällen accordirte Werbefreyheit völlig zu statte kommen soll in so fern sie nemlich ihrer Verbindlichkeit gemäß das Werk zu derjenigen Vollkommenheit bringen, darin es arbeiten wird.

Urkundlich ist dieser Contract bis auf Allergnädigste Confirmation einer Königl. hochpreisl. Kriegs- und Domainen Cammer geschlossen in Duplo ausgefertigt und von beyden Theilen unterschrieben auch je ein Exemplar davon zugestellet werden

So geschehen Glaz den 18. August 1770

Königl. Preuß. Rentamt der Grafschaft Glaz

gez. Geyer,

Jgnatz Rohrbach,

Franz Ferdinand Rohrbach,

Johann Christof Rohrbach.

(Aus den Hüttenakten der Familie Rohrbach in Friedrichsgrund.)

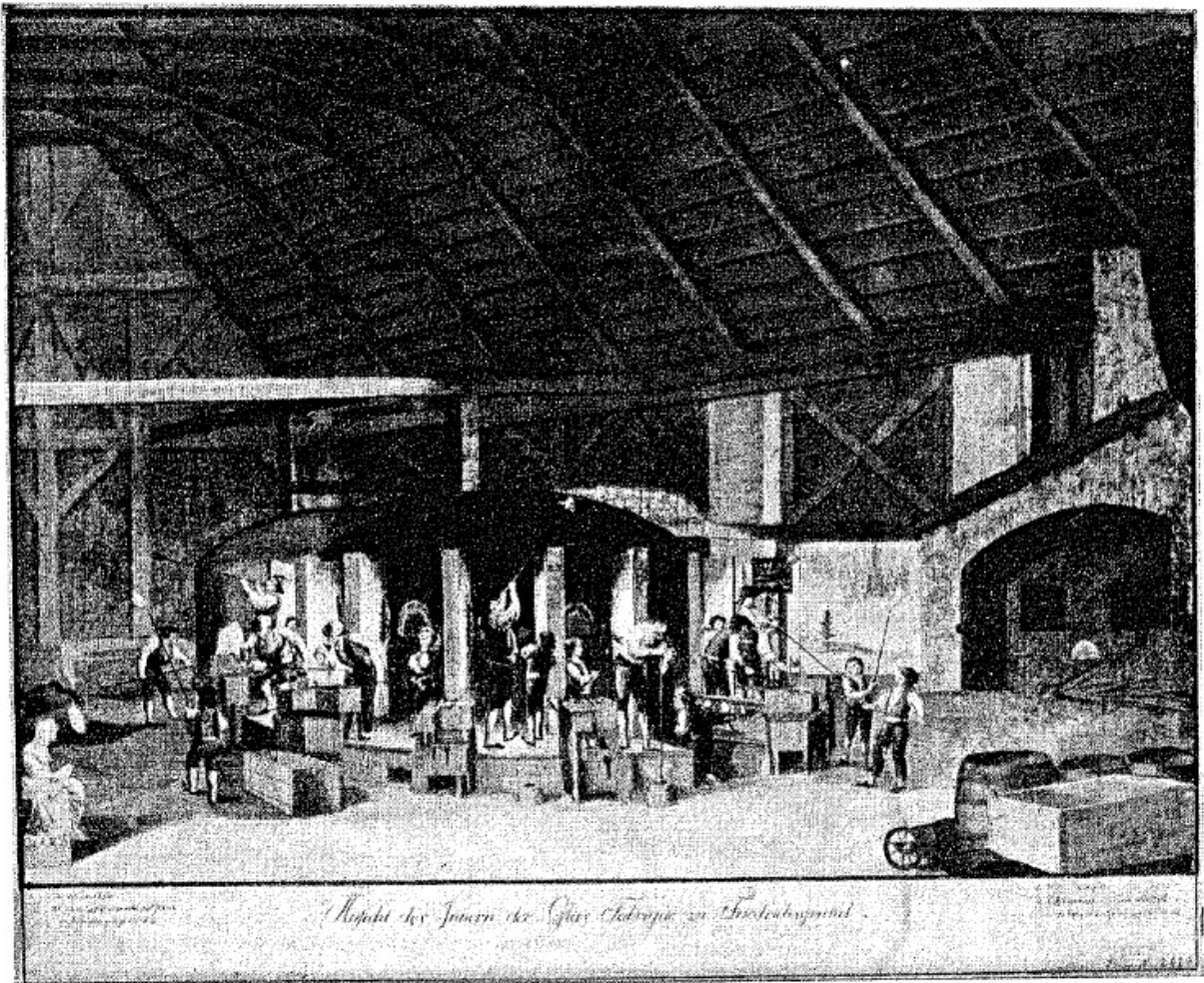


Abb. 1. Innenansicht der Glashütte in Friedrichsgrund (Glatz)
 Kolorierte Radierung von A. Grund (Ende des 18. Jahrh.)
 im Breslauer Schloßmuseum.



Abb. 2. Preußlerhumpen vom Jahre 1680 aus der Hütte am Zeilberg bei Voigtsdorf (Glatz) im Kunstgewerbe zu Prag. Von der Direktion des Prager Museums zur Verfügung gestellt.



Abb. 3. Breslauer Jgel, die Trinkglasform im Schweidnitzer Keller, mit sein geschnittenem Laub-und Wandelwerk zwischen zwei Hochschnittpokalen des späten 17. Jahrhunderts, der rechte aus der Glashütte Schreiberhau mit dem Wappen der Reichgrafen Schaffgotsch.

Im Schles. Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.
Druckstock des Schles. Museums Kunstgewerbe und Altertümer.



Abb. 4. Schnittgläser von Wenzel Benna in Oberschreiberhau.



Abb. 5. Glasteller in Bleikristall blau überfangen mit Schäl-
schliff am Rande aus der Hütte Pangratz in Kaiserswalde.
Entwurf und Ausführung von Konrad Tag.



Abb. 6. Gablonzer Glas